

Regine Buschauer, Katharine S. Willis (Hg.): Locative Media. Medialität und Räumlichkeit. Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung der Medien / Multidisciplinary Perspectives on Media and Locality

Bielefeld: transcript 2013 (Locating Media | Situierete Medien, Bd. Nr. 2), 306 S., ISBN 978-3-8376-1947-8, € 34,80

Der zunächst in der Medienkunst geprägte Begriff der *Locative Media* wird im vorliegenden Band zur Bezeichnung eines breiten Ensembles lokativer Techniken und Praktiken verwendet, die aus der Konvergenz von digitalen Medien, mobilen Endgeräten und georeferenziellen Verortungstechnologien wie bspw. GPS resultieren. Deren zunehmende Verbreitung und ausdifferenzierte wissenschaftliche Beobachtung wird zum Ausgangspunkt genommen, um „einen grundlegenden Wandel der Medien in ihren kulturellen, technischen, sozialen und ästhetischen Aspekten zu adressieren [...] und zu entsprechenden Feldern der raumtheoretischen und ortsbezogenen Forschung in Bezug zu setzen.“ (S.13) Fortgeführt wird so das Programm einer „Revaluierung des Orts“ (Jörg Döring/Tristan Thielmann: *Mediengraphie. Theorie - Analyse - Diskussion*, Bielefeld 2009, S.12) in den Kultur-, Sozial- und Medienwissenschaften, womit die Nähe des besprochenen Bandes zum an der Universität Siegen beheimateten DFG-Graduiertenkolleg *Locating Media* deutlich wird.

Die Einleitung der Herausgeberinnen leistet eine informative Einführung zu den einzelnen Beiträgen

und weist eine Vielzahl bisheriger Arbeiten aus, unter deren AutorInnen sich nicht wenige der an diesem Band beteiligten KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen finden lassen. Interessanter und hilfreicher wäre es, wenn deren Diskussion, Kommentierung und Kategorisierung mehr Platz eingeräumt würde. Dies bleibt zukünftigen LeserInnen nun selbst überlassen, denen das umfangreiche Literaturverzeichnis hierzu eine gute Orientierung bieten dürfte. Das im Untertitel geäußerte Versprechen, multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung der Medien anbieten und ausbreiten zu wollen, nicht zuletzt mit dem Ziel „eine disziplinenübergreifende Diskussion“ (S.12) weiter voranzutreiben, wird überwiegend aus medien- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven moderiert. Innerhalb der meisten Beiträge ist gleichwohl eine breite Berücksichtigung verschiedener sozial-, kultur- und medienwissenschaftlicher Ansätze und Theorien zu beobachten.

Die Beiträge des ersten Abschnitts („Verortung lokativer Medien | Situating Locative Media“) bieten zunächst breite Konzeptualisierungen zum Wandel von Medien-Raum-Verhältnissen an und werden Stichwortgeber der drei

folgenden Abschnitte, in denen stärkerer Teilaspekte akzentuiert werden. Marc Tutters und Michiel de Lange skizzieren Korrespondenzen zwischen Medienkunst, Technikentwicklung und *Urban Studies* und machen so u.a. auf Ambivalenzen zwischen *Locative Media* und *Ubiquitous Computing* aufmerksam. Die Betonung partizipativer, lokativer Praktiken und der damit verbundenen Dynamiken und Transformationen leitet über zum Beitrag von Johannes Paßmann und Tristan Thielmann, der die Medialität von Geomedien mit und im Anschluss an Bruno Latour diskutiert. Kennzeichnend für *Locative Media* seien die in ihnen eingeschriebene „Ambiguität von Bild und Ort“ (S.99) sowie eine „a-moderne Ortskonzeption [...] in der Orte bereits immer schon Wege sind“ (S.100). Historisch breiter aufgestellt argumentiert Stephan Günzel, wenn er die doppelte Räumlichkeit von Medientechnik und medialer Form systematisch herleitet, um diese zum Schreiben von Medienkulturgeschichte produktiv zu machen, was in weiteren Fallstudien noch detaillierter zu leisten wäre. McLuhan zustimmend resümiert Günzel vorläufig, „die räumliche Analyse kann belegen, dass es sich bei Medienumbrüchen, neben einem Wechsel des Mediums, in vielen Fällen [...] auch und vor allem um eine Kombination bereits vorhandener medialer Formen handelt.“ (S.119). Unter „Location und Kartographie|Mapping Location“ rücken wechselseitige Bezugnahmen von Lokalisierung und Kartographie in den Vordergrund. Manuel Schramm zeichnet den „Wandel des

Ortsbezugs“ (S.124) in der Geschichte von analogen zu digitalen Karten sowie von stationären zu mobilen Geographischen Informationssystemen nach und weist auf verschiedene Probleme hin, die im Laufe dieser Entwicklung zum einen gelöst werden, wie etwa das Problem des Datenstandards, zum anderen aber neu hinzutreten, wie das „Problem der Datensicherheit und des Schutzes der Privatsphäre“ (S.132). Zu eben diesem leistet der Beitrag von Jens-Martin Loebel anschauliche wie erschreckende Evidenz. Neben der Diskussion technischer Aspekte von GPS, vollzieht und reflektiert er deren Mißbrauchs- und Überwachungspotenziale mittels einer 5-jähriger Selbstüberwachung. Teri Rueb reflektiert über GPS und die damit verbundenen medial-künstlerischen Praktiken, indem sie ihre eigenen Arbeiten auf „a fundamental struggle between representation and affect“ (S.149) herunterbricht und sie zugleich philosophisch und theoretisch mit Deleuze/Guattari, Merleau-Ponty und Lefebvre verortet. Silke Roesler-Keilholz greift die bei Rueb zentrale Praktik des Gehens im Anschluss an Michel de Certeau erneut auf und bindet die medialen Praktiken von *Google Earth* und *Google Streetview* an den Überwachungsdiskurs zurück und formuliert erneut ein Plädoyer für das konsequente Zusammendenken von Medien- und Raumtheorien.

Im Abschnitt „Soziale und mobile Perspektiven|Social and Mobile Perspectives“ zeigen differenzierte Auseinandersetzungen mit Mobilität, sozialen Netzwerken und geteilten

Raumerfahrungen die damit verbundenen konzeptuellen und methodisch-methodologischer Herausforderungen an. (Ko-)Präsenz und Verkörperung rücken ins Zentrum des Interesses wenn Joachim R. Höflich anwesende Dritte bei der öffentlichen Mobiltelefonnutzung diskutiert oder Larissa Hjorth über Praktiken neuerer *urban mobile games* in China Aufschluss gibt. Beiden gemein ist die Betonung der jeweiligen situativen Kontexte und des Mediengebrauchs als *Doing*. Jen Southern hingegen diskutiert Fallstudien zum Flug und zur Vogelperspektive, ehe sie verschiedene Formen der Präsenz anhand der von ihr mitentwickelten App *Comob* diskutiert, die dabei auch als Forschungstool perspektiviert wird: „to suggest new frameworks for thinking about locative media and directions for further research“ (S.236). Die von den AutorInnen adressierten theoretischen und methodischen Herausforderungen, aber auch die sich hier ergebenden Potenziale und Möglichkeiten finden einen gemeinsamen Nenner im Feld der *Mobile Sociology* und dort diskutierter Forschungszugänge (etwa: Monika Büscher/John Urry/Katian Witchger (eds.): *Mobile Methods*, London 2010).

Die durch *Locative Media* ermöglichten „new relationships between people, places, objects, networks and environments“ (Southern, S. 235) finden im letzten Abschnitt („Erzählungen des Raums|Locative Narratives“) weitere Beachtung, wenn sich narrativen Formen der *Locative Arts* gewidmet wird. Jeremy Hight diskutiert diese zunächst essayistisch und bemerkt: „Locative

Narratives has allowed a collision of past and present, neglected data and its rebirth both literal [...] and figurative“ (S.248f.). Jene Konversationen zwischen Orten, Personen und digitalen Daten vertiefen Hana Iverson und Siobhan O’Flynn in verschiedenen Fallstudien des situativen Storytelling, wobei sie Möglichkeiten aufzeigen, nicht länger tradierte Geschichte(n) durch kollektive Praktiken des Erzählens und Aufzeichnens wieder verfügbar zu machen. Im letzten Beitrag des Sammelbandes gelingt es Laura Poplow und Lasse Scherffig im Rahmen ihrer „(Medien-)Archäologie der Verortung“ (S.283) nicht nur Verortungstechniken und deren Reflexionen in Projekten der Medienkunst erneut miteinander ins Gespräch zu bringen, sondern *Locative Media* auch als „Kippmoment im Verständnis medialer Raummodelle“ (S.293) zu markieren, was etwa zur Problematisierung der dichotomen Trennung von Virtualität und Realität herangezogen wird.

Insgesamt führt der Band eine durchaus gelungene Komposition und Kooperation zwischen wissenschaftlichen sowie künstlerischen Perspektiven vor Augen, nicht zuletzt da die Mehrzahl der beteiligten AutorInnen bereits seit einigen Jahren in und zwischen jenen Feldern vielfältige Beiträge geleistet haben. Dies spricht für deren Expertise, lässt gewisse Redundanzen in und zwischen den Texten aber unvermeidlich zutage treten. Einen Mehrwert leisten die zahlreichen, teilweise farblichen Abbildungen und Visualisierungen des Bandes sowie dessen Zwei-

sprachigkeit. So liegt die Einleitung sowohl in deutscher und englischer Sprache vor und könnte ein internationales Publikum ansprechen, obgleich eine konsequente Zweisprachigkeit noch gewinnbringender gewesen wäre – aus pragmatischen und finanziellen Gründen aber wohl nicht zu leisten war. Ob es dem Band gelingt, sein durchaus

ambitioniertes Ziel zu erreichen, kann erst retrospektiv entschieden werden. Attestiert werden kann diesem jedoch eine anschlussfähige Momentaufnahme vorzunehmen, die sich aufgrund vielfältiger Literaturhinweise als Einstieg in ein komplexes Themenfeld eignet.

Stefan Udelhofen (Köln)